



Abend =

Zeitung.

250.

Donnerstag, am 19. October 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur; C. G. Th. Winkler (Th. H. H.)

Im Spätherbste.

Grau sind die Auen um mich her,
Das graue Alter drückt sie sehr;
Grau ist der Himmel ausgespannt
Und grau das ganze weite Land;

Grau liegt die Zukunft vor mir da,
Der greise Winter ist so nah;
Kein lichter Stern strahlt meiner Bahn,
Kein einzig Blümchen lacht mich an.

Was je mich glücklich hat gemacht,
Liegt hinter mir in tiefer Nacht
Und lehret nimmer mir zurück,
Denn unverjüngbar ist das Glück.

Doch wie's auch draussen um mich graut,
Wie Grab sich da auf Grab mir baut:
Schau ich in's Inn're mir hinein,
Erblick' ich hellen Frühlingschein.

Da lebt, was draussen stirbt und fällt,
Stets auf, von schönrem Glanz erhellt,
Und strahlt auf ewig grüner Flur
In einer edleren Natur.

André Sommer.

Die Pirenäenbäder.

IV.

(Beschluß.)

Gavarnie, Ende Juli 1837.

Ganz gewiß geriethen die französischen Schriftsteller,
Poeten und Naturforscher, namentlich Delille und Buffon,

die weniger gesehen als beschrieben und besungen haben,
bei dem Anblick der Eis- und Schneefilde dieses Tha-
les, über Gebühr in Entzücken. Ihre Schönheiten sind
unendlich schön, aber sie werden einzeln und im Ganzen
von den Polargegenden des Montblancs, des monte
Rosa und des ganzen Berner Oberlandes übertroffen.

Der Circus oder das Amphitheater von Gavarnie,
ist ein recht stuzermäßiges parisisches Gefilde, das mehr
von der polirten Kunst wie von der grotesken Natur ge-
macht scheint. Hier gehen die Gletscher nicht als Wilde,
die Felsen nicht als granitene Barbaren einher, nein,
jene sind gescheitelt und frisirt und diese marmorweiß und
wie von Bildners Hand gemeißelt. Auch die eleganten
Berge muß man gesehen haben.

Ist es aber nicht sonderbar, daß, während ich alle
Erscheinungen in Iberiens Hochwelt noch zum Ueberflus
salonartig und ohne poetische Schrecknisse finde, alle an-
wesenden Söhne Frankreichs, mein Guide Richard selbst
mit einbegriffen, nach jedem Schritte ausrufen: „O les
belles horreurs des Pirenées, c'est pour attrister
l'ame, c'est pour le faire ours ou izard.“

Daß es hier Bären und Gemsen giebt, weiß ich aus
mancherlei Büchern, aber gesehen habe ich noch kein ein-
zig Exemplar. Ich denke, sie sind wie die Steinadler
und Steinböcke und sonstige fliegende und vierfüßige Wes-
sen, seit dem Absterben der Könige von Navarra ver-
schwunden, oder lassen sich, wie in der Schweiz, bloß
für Geld und ausgestopft in den Bergsmuseen der
Dorfschutzen sehn. Der Prefekt von Tarbes ist ein

civilisirter Beamter, er hat einen tüchtigen Preis auf jedes präsentirte Bärenfell gesetzt.

Unsre Reise in die Eispaläste und das einzige, wahrhaftige Paradies der Pirenäen war sehr anmuthig. Die meisten Reiter sangen Chansons von Beranger, die Esel schrien und iatherten, kurz, die Conversation war en hon train, wie ich in Paris so oft sagen hörte. Wir machten unterwegs siebenzehn Mal Halt, um die Fontaine von Dandioln zu sehn, um die Grotte von Gedres, die Cascade von Saoufa zu bewundern, oder auch, um einen aufgegangenen Schuh zu binden und ein gefallenes Taschentuch einzuholen. Die sämtlichen französischen Schönheiten versicherten auf Ehre, sie seyen gut gestimmt und ganz charmirt von der abscheulichen rauhen Wildniß.

Um zehn ein halb Uhr wurde im Freien ein Gabelfrühstück eingenommen und ein Kapitel aus Charpentiers „Essai sur la constitution geognostique des Pirenées,“ vorgelesen, das sehr interessant aber natürlich sehr langweilig war. Die Damen baten sich eine romantische humoristische Beschreibung, eine Excursion à la Dumas oder Nisard aus. Nisard ist, wie es scheint, der Reisespion à la mode geworden, und er ist nicht ohne Anmuth und Gründlichkeit. Daß der lebende oder verstorbene Fürst Pückler da und dort auch bekannt ist, brauche ich wohl kaum zu bemerken, der Mann war jederzeit zu fashionable, um in den Zirkeln der Seine vergessen zu werden.

Der Zirkus von Savarnie ist auf den ersten Anblick nichts weniger denn überraschend. Man sieht ihn kaum; aber wenn man darin ist und die große Kaskade dicht vor den erstaunten Blicken niederstürzt und Regenbogen schlägt, dann ruft man mit Petrarca aus: Hier war ein Gott verliebt, oder mit Byron: Hier wurden Liebende begraben, die Erde legte Trauer an. Der Bezirk gleicht wirklich einer kolossalen Arena voll Eis- und Felsenlogen, Terrassen, Grabinen, Säulen. Von den höchsten ergießen sich die Quellen zusammenfließend unter Kristallbögen, von den niedrigeren, und diese haben noch 1200 Fuß, stürzen sie, vereint wie der Niagara en miniature, ein Pirenäenstaubbach, in die Platea herab, darauf Heerden von Ziegen weiden.

Die Platea dieses Theaters wurde einst von mehreren kleinen Seen gebildet, in denen sich die Eis- und Schneewasser des Hochlands umher sammelten; da aber durch die Fülle der mitgeschwommenen Dinge allmählig das Erdreich sich planirte und motivirte und die Wasser tiefere Furchen durch die Steinwelt zogen, so blieben fast nur die Betten zurück.

Savarnie zu beschreiben wäre vergebliche Mühe, weil

sich ohne dreifache Gemälde doch kein Leser darnach einen Begriff machen könnte, die Benennung an sich drückt mehr als die detaillirte Explication aus, man braucht sich nur die Landschaft in halbem Wintergrün und Wintercostüm zu denken.

Was man die Breche de Roland nennt, wollte ich nicht persönlich näher kennen lernen, da ich sie zur Gnüge aus dem Thale beobachten konnte. Die Sage geht, der Ritter des Ariost, welcher einst mit seinem Pferde diesen Weg gen Spanien eingeschlagen, sey rechts ab von Savarnie durch den dreihundert Fuß hohen Felsen gedrungen, in den sein Säbel ein Thor mit zwei Fenstern gehauen. Zuverlässig ist, daß sich oberhalb des Amphitheaters a dato noch dieser Durchbruch findet, daß sich seiner häufig die Schmuggler bedienen und daß darin der neugierige Wandrer eine malerische Aussicht in die Thäler von Arragonien hat. Man kann sich von der Breche sehr leicht und sehr schnell bis an das Thor von Bignemale begeben, das ich, wie Sie wissen, vor wenigen Tagen passirt habe.

Roland ist übrigens, wie Jedermann überzeugt seyn kann, kein fabelhafter Held, er liegt nicht weit von hier — in Roncevaux — in einem stattlichen Grabe begraben, das seine Streitart und sein Schwert bewahrt.

Im Dorfe Savarnie befindet man sich leidlich wohl im Gasthause einer guten Dame, die dort Haus hält zum Besten der Pilger. Ich besah mir aus ihren Fenstern den originellen Gebirgsmarkt, auf welchem die Pirenäenmenschen ihre Kostüme zur Schau trugen und die gewöhnlichen Industriebedürfnisse einkauften. Die Männer waren nicht merkwürdig und trugen durchgehend die plattgedrückte blaue Mütze, die allgemein ist; die Frauen und Mädchen jedoch erregten durch mancherlei Variation in Rock- und Strumpfs- und Busentracht meine Aufmerksamkeit. Alle paradirten mit der Provinzialkapuze oder einer Gattung spanischer Schleier, die sie beide aufgefaltet auf den Köpfen trugen. Die meisten waren roth und gestreift. Schade, dachte ich, daß es hier kein Alpenseenleben, keinen ausschließlichen Hirtenstand giebt, der Schalmeyen bläst, Heerdenglocken läutet und Kuhreihnlieder singt. Die französische Civilisation ist bis in die Adler- und Bärenester der Urgebirge gedrungen, sie hat die Poesie mit Liberalismus hinweggefegt und beinahe die letzten Spuren alter schönerer Zeiten verwischt.

O wer hätte gedacht, daß ich die Fats von Paris mit Perückenmachergrazie auf den Gletschern von Savarnie antreffen würde? Der Constitutionell lag an den Ufern von Peas und sprach sein galantes politisches Kau-derwelsch, das weiland Condorcet, Saharpe und Voltaire

ihn lehrten. Drüben in den Thälern des Ebro und Tago wird mit blutigen Schwertern die irregegangene Weisheit an die Quelle zurückgeführt, also auch der Constitutionell mit. Seine Politik hat ihre Zeit gelebt.

Heute Abend ist Ball in St. Sauveur. Da, wie man mich versichert, je auf einen Herrn zwei Damen kommen, so darf ich wenigstens nicht unterlassen mich einzufinden. Tanzen will ich nicht, ich hasse die seelenlosen Quadrillen, aber zusehn und meinen Augen zu essen geben.

St. Sauveur ist das Bad der Frauenwelt.

Meeresstille.

Goethe und Mendelssohn-Bartholdy.

Wenn auch das Streben aller Kunst darauf gerichtet ist, mit dem Wahren das Schöne zu vereinen; so theilen doch die verschiedenen Mittel, deren sich die einzelnen Künste bedienen, auch jenem Streben verschiedene Richtungen mit. Der Maler malt mit Farben zunächst für's Auge; der Componist mit Tönen zunächst für's Ohr, allein durch dasselbe für's Gemüth; der Dichter mit Worten für die Phantasie, für das innere, geistige Anschauen. Jene Mittel, deren sich diese verschiedenen Künste bedienen, setzen zugleich ihrem Wirkungskreise gewisse Schranken, über welche hinaus sie keine Darstellung mit Glück wagen können. Der Maler vermag es, vorübergehende Erscheinungen zu fesseln; nur muß er sich hüten, einen fallenden Gegenstand wollen fallen zu lassen. Wenn der gottbegeisterte Abraham den gezückten Opferstahl fahren läßt, so vermag selbst ein Rembrandt nicht, ihn zum Fallen zu bringen; er bleibt immer und ewig in der Luft (auf der Leinwand) hangen. Leben vermag der Maler dem Bilde zu geben, aber mechanische Bewegung liegt außerhalb der Grenzen seiner Kunst; er kann sie bloß andeuten. Auch die Sonne im Mittag, weil sie ja der schattenlose Quell alles Lichtes ist, ward noch von keinem Maler mit Glück behandelt, denn jedes Bild entsteht aus Farben, und Farbe ist Schatten. Da, wo es die Alten fühlten (und sie fühlten dieß stets sehr richtig), daß eine Darstellung über den Grenzen ihrer Kunst hinausläge, unternahmen sie die Darstellung nicht, sondern deuteten das Darzustellende bloß an, wobei sie wiederum stets höchst sinnreich zu Werke gingen. Erst neulich sah ich ein Bild, das seine Aufgabe, ob es gleich von einem noch heute lebenden Künstler (Straßberger) war, auf solche Weise löste. Es war eine Scene aus der Schlacht bei Lützen; im Hintergrunde vier brennende Dörfer. Hätte der Maler die offene Gluth uns gezeigt, er hätte gewiß

die Wirklichkeit nicht erreichen können: so aber verbarg er dieselbe in dem düsteren, glühenden Rauche, und ohne sie zu sehen, empfand man unwillkürlich die dahinter verborgene Flamme.

Der Dichter hat ohnstreitig das weiteste Feld vor sich, denn welchem Ereigniß, welcher Anschauung ließe sich nicht eine interessante, poetische Seite abgewinnen? — Und doch! welche Mißgriffe kann er begehen! Wir erinnern nur an Kästners „Komet“, in welchem er uns ein didactisches Gedicht liefern wollte. Dociren kann der Dichter nie, ohne aufzuhören Dichter zu seyn: hier hat sein Reich seine Grenzen.

Der beschränkteste Wirkungskreis scheint der des Tonkünstlers zu seyn; jedenfalls ist er der geheimnißvollste: jene Tiefe menschlicher Gefühle, welche, indem sich die Akkorde binden und lösen, gleich den Simern eines Brunnens, an den Saiten herauf- und niederwallen. Der Tonkünstler darf sich nicht beklagen, er hat, wenn auch ein dunkles, darum eben ein unergründliches und unermessliches Feld. Aber er bescheide sich auch damit und wage es nicht, über seine Grenzen hinaus in fremdes Gebiet zu wandern. Beethovens Schlachtsymphonie ist das Erzeugniß eines Geistes, dem die Grenzen seiner Kunst zu eng waren; wenn wir sie hören, werden wir uns darüber wundern, ja ein Weilchen kann sie uns auch wohl bestechen: aber das, was das eigentliche Ziel der Musik ist, Anregung der Gefühle vermiffen wir. Eben so wenig als der Dichter, und wenn er die Detaillirungsfähigkeit eines Walter Scott besäße, uns eine Gabrielle von Estrées durch seine Beschreibung so vorzumalen vermag, daß wir ein treues Bild uns von ihr machen können, aus dem wir vermöchten, sie wiederzuerkennen; eben so wenig vermag es auch der Tonkünstler anders als für's Gefühl zu malen. Wenn Haydn in seiner Schöpfung uns das Chaos malen will, so versetzt er unser Gemüth durch ein Chaos von Akkorden in ein Chaos unauflöslicher Gefühle, und sein Zweck ist erreicht. Und wie entwickelt sich zuletzt aus dieser wirren Masse, gleich einem chemischen Niederschlag der hell aufgeklärte Akkord: Licht!

Nehmen wir als Probierstein, um zu sehen, was jede Kunst leisten könne, das allgemein gekannte Göthesche Gedicht: „Meeresstille und glückliche Fahrt.“

Abgesehen davon, daß der Maler beide Bilder trennen müßte, so würde es doch für ihn immer noch schwer seyn, das Bild der Meeresstille richtig aufzufassen. Im Bilde ist schon an und für sich ewige Ruhe, kein Schiff bewegt sich und keine Welle; aber der Beschauende eilt mit seiner Phantasie in die Zukunft hinaus, in die Ver-

gangenheit zurück, und giebt so dem Gemälde Leben und Bewegung. Für den vorliegenden Fall müßte es dem Maler gelingen, der Phantasie Fesseln anzulegen, und über das Bild eine ängstliche Ruhe zu verbreiten.

Wie aber will der Componist dieselbe Aufgabe lösen? — Die Meeresstille ist stumm wie das Grab, und will er sie bloß für's Ohr malen, so darf er nur die Partitur voll Pausen schreiben. Aber er vermag sie in's Bereich seiner Kunst zu ziehen, indem er die Gefühle anregt, welche sich unserer bemächtigen müssen, wenn wir in der ungeheuren Meeresweite schwimmen, keine Welle sich um uns regt, und keine Hoffnung vorhanden ist, unter die Lebendigen zurückzukehren, Ueber diese Darstellungsart hinaus darf er nicht gehen. Ob Mendelssohn-Bartholdy in seiner Ouvertüre zu „Meeresstille und glückliche Fahrt“ sich dieser Grenzen seiner Kunst klar bewußt gewesen sey, darüber will ich selbst mich alles Urtheils enthalten. Ein Jeder summiere das eben im Allgemeinen Gesagte, und fälle sich das Urtheil selbst. Vor Allen aber jeder Künstler, bevor er etwas Neues schafft, gehe mit seinen von der Kunst ihm gebotenen Hilfsmitteln zu Rathe: so dürfen wir hoffen, daß die Halbheit immer mehr und mehr wieder verschwinden werde, indem ein Jeder seine Schranken besser kennen und respectiren lernt.

E. d. Murelli.

Mannigfaltigkeiten aus der Nähe und Ferne.

Die Bierbrauer in England.

Nach einem Actenstücke des Parlamentes beläuft sich die Zahl der patentirten Brauer in England auf 2000, welche 16,412,400 Scheffel Malz verbrauchen, Gastwirthe giebt es 54,551, wovon 36,962 selbst aus 9,521,797 Scheffeln Malz ihr Bier brauen. Ferner haben 36,536 Personen die Permission Bier im eigenen Locale zu verkaufen, von diesen brauen auch 14,480 ihr Bier aus 3,702,417 Scheffeln, und von den übrigen 4,118 patentirten Bierverkäufern brauen es ebenfalls 982 selbst, und verbrauchen 216,616 Scheffel Malz. In Schottland verwenden 242 Brauer 988,800 Scheffel, und von den 17,026 Gastwirthen dieses Landes brauen 335 ihr Bier aus 140,300 Scheffeln. In Irland verbrauen 945 Brauer 1,829,587 Scheffel Malz. Nach dieser Uebersicht zählt ganz Großbritannien 55,946 Personen, welche 32,811,957 Scheffel Malz in Bier verwandeln.

Ein Druckfehler.

Das Londner Blatt: „The Scotsman“ meldete vor einiger Zeit, daß man eine Kartoffel von 7 Zoll Durchschnitt ausgegraben habe. Ein andres Blatt wiederholte die Anzeige, machte aber einen Diameter von 7 Fuß daraus!

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Vom Unterharze.

(Beschluß.)

Die Herzogliche Kapelle zu Ballenstedt besteht größtentheils aus sehr guten Musikern; sie stand früher unter der Direktion des Kapellmeister Kreibe, welcher in diesem Jahre unter theilnehmenden Freunden sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert und seine rühmlich verwaltete Stelle niedergelegt hat, und wird jetzt von dem Concertmeister Klaus, einem Schüler und Freunde Schneiders, würdig geleitet. — In den Wintermonaten haben Halberstadt, Quedlinburg, Ballenstedt ihre regelmäßig wiederkehrenden Concerte. —

In wissenschaftlicher Hinsicht ist viel Leben unter den Harz-Anwohnern; in jeder Stadt bestehen wissenschaftliche Vereine und es geht keine irgend bedeutende literarische Erscheinung unbeachtet vorüber. Gelesen wird auch in den mittleren Ständen ungemein viel, ob überall Gutes, weiß ich Ihnen nicht zu sagen. —

In den letzteren Jahren sind viele treffliche Anstalten zur Beförderung des Gewerbleißes und der Sittlichkeit, zu zweckmäßiger Unterstützung der Armen durch Arbeit und zur Beaufsichtigung Verwahrloseter in unserer Gegend entstanden. Viele Verdienste hat sich in allen diesen Branchen

der Oberlandesgerichtsrath Augustin zu Halberstadt erworben. Die erste sogenannte Kleinkinderschule entstand zu Ballenstedt und erhält sich in ihrem segensreichen Wirken; sie verdankt ihre Gründung und ihr gedeihliches Fortbestehen der christlichen Gesinnung der Frau Herzogin zu Anhalt-Bernburg, welche ähnliche Anstalten auch in Bernburg in das Leben gerufen hat und überhaupt mit Barmherzigkeit und Milde zur Unterstützung der Dürftigen beiträgt. In diesem Jahre sind auch zu Halberstadt und Quedlinburg Verwahrschulen entstanden, und bald werden sie zu Aschersleben, Blankenburg, Wernigerode, Harzgerode u. s. w. gegründet werden. — Nicht genug zu rühmen ist es, daß nicht bloß in den einzelnen Städten durch Errichtung von Privat-Arbeitsanstalten den Winter über Sorge für die Armen getragen wird, sondern daß auch die Regierungen durch Straßenbauten und dergleichen die Nothleidenden beschäftigen und denselben dadurch Subsistenzmittel verschaffen. Einzig und allein zu diesem Zwecke wird z. B. jetzt eine schöne bequeme Kunststraße über einen sehr bedeutenden Berg bei Gernrode geführt.

Das sind Alles erfreuliche, recht wohlthuende Erscheinungen, und ich wüßte diesmal in der That keinen Schatten, den ich meinem Bilde hinzufügen dürfte. Kommen Sie im Frühlinge mit den Nachtigallen Selbst zu uns, verehrter Freund, auf unsern Bergen, in unsern Thälern unter guten Menschen frohe Stunden zu verleben!

J. A.